

www.e-rara.ch

Charakteristische Thierzeichnungen zur unterhaltenden Belehrung für Jung und Alt

Meyer, Rudolph

Zürich, 1833

Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM

Shelf Mark: KE MEY R 1833

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-15535>

Die Affen.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Die Affen.

Unter allen Thieren stehen die Affen dem Menschen am nächsten, und in ihm gelangt das Affenleben zur schönsten Reife. Des flachen Scheitels und der vorgeschobenen Schnauze ungeachtet, machen sich auch viele als Menschen geltend. Sind doch manche Affen wohl-erzogen und gebildet; verstehen sich anzukleiden, sich herauszuputzen, mit Hut und Degen aufrecht und hochtrabend einherzugehen. Sie haben ihrem Erzieher die Künste abgesehen, wissen das Auge durch die Lorgnette zu spiken, den Spazierstock nachlässig zu schwenken und Ränke sinnend unter die Nase zu stellen. Können sie zugleich mit Anstand den Rücken krümmen und mit dem Fuße scharren, so werden sie vielfach beklatscht und belacht. Doch muß man einen solchen studirten Affen im Auge behalten, sonst läßt er sich gleich auf die Vorderhände und geht auf allen Vieren, während dem er seinen Meister mit scheelem Blicke belauscht.

Gerne sehen sich die Affen als Herren über andere Thiere; sie lernen auf Hunden reiten, verstehn den Wären zu führen, wenn dieser durch den Maulkorb beschwichtigt ist; lernen auf seinem Rücken tanzen, so gewandt, daß er es nicht einmal spürt, und dazu schneiden sie noch ergögliche Gesichter. Sie sitzen sicher auf

einem Kameel, und führen mit Stolz eine ganze Karavane an. Auch haben sie schnell begriffen, wie man zu Tische sitzt, einschenkt, Wein oder gebrannte Wasser aus Gläsern trinkt, und auf Gesundheit anstößt. Sie lernen Nüsse aufklopfen und Pomeranzen schälen, mit Gabel und Messer umgehen, den Mund abtrocknen und — die Hände waschen; wiewohl diese nicht weiß werden.

Ein Affe lernt von andern, besonders leicht, das Stehlen, Plündern und Verhehlen. Sie haben ihre Espione und Schildwachen, während sie das Gestohlene sich zuwerfen. Viele verstehen das Fischen und das Vögelfangen, erwischen die Früchte auf den höchsten Gipfeln, sind aber eben so erpicht auf eine wohlschmeckende Wurzel, graben sie aus, oder fassen sie mit den Zähnen und schlagen einen drolligen Purzelbaum dazu.

So schlecht und unbeholfen sie auf ebner und gerader Straße fortgehen; so geschickt wissen sie auf schwanken Zweigen sich zu halten, und von einem Baum auf den andern zu schwingen. Schwächern Thieren geben sie Maulschellen, einem stärkeren Gegner werfen sie Sand in die Augen. Manchen Affen schießt man von seinem hohen Sitze herab, allein er bleibt im Fallen auf einem Aste hängen. Stürzt auch einer verwundet zu Boden, gleich sind andere da, decken ihm wohl gar die Wunde zu, flüchten mit ihm auf die Bäume, und helfen ihm fort. Sind zwey beyfsammen, so lesen sie einander das

Ungeziefer aus dem Pelze und bürsten sich gar säuberlich. Ihre dummen Jungen werden von den Alten sehr in Schutz genommen, auf den Schultern getragen, überall hin mitgeschleppt, gestreichelt und geküßt.

Sie schleichen sich zu den Arbeitern im Walde und suchen ihnen das Brod zu stehlen. Einen Vorübergehenden werfen sie mit Stöcken und mit Roth; treffen aber selten. Sie drücken sich, wann sie den Jäger sehen, an einen Stamm; vor einem Adler, der sie von oben herab erschaut, fliehen sie ins niedere, dunkle Gebüsch, und vor dem Löwen auf die Gipfel und weisen ihm dann die Fährte. Verfolgt sie aber ein stinker Cuguar von Baum zu Baum, dann wissen sie des Jammers kein Ende. Wimmernd springen sie von Ast zu Ast. Gezähmte und Erfahrene gehen mit dem Krüge oft zum Brunnen; zerbrechen sie ihn aber, so weinen und klagen sie; denn die Peitsche jagt ihnen große Furcht ein. Haben sie gestohlen, und werden auf der That ertappt, so schreyen sie schon, bevor man sie abstrafft; sind sie aber unbekannt geblieben, so gehen sie übermüthig und sicher einher und werden nur frecher, je mehr und je öfters sie erwischen.

Wahre Virtuosen sind die Affen im Gesichter schneiden, und zeigen sich stolz auf ihre Unflätereien und Garstigkeiten. Sie durchsuchen jeden Gegenstand, der ihnen fremd ist, wollen immer Neues erfahren, und sehen die wichtigste Sache für ein Spielzeug an. Sie freuen sich

ob dem Spiegel und zerschlagen ihn. Sie raufen Aehren ab und werfen sie weg. Den Vögeln rupfen sie die Federn aus, Pferde schnellen sie bey'm Baum und ziehen die Hunde bey den Schwänzen herum. Paviane bieten jedem die Hand; faßt man diese an, so krähen sie. Können sie einem Vorbeygehenden die Manschete wegreißen oder in die Haare fahren, so ergöht es sie sehr. Sie selber aber vertragen keinen Spaß; lacht man, so werden sie rasend, blecken die Zähne, strecken den Hals, krümmen den Rücken, und kehren sich um. Wenn man ihr Gitter klopft, erbofen sie und schlagen auf die Finger dar; doch eben so schnell haschen sie nach der Mandel oder dem Zuckerbrod das man ihnen bietet; denn gute Bissen verschmähen sie nie und naschen beständig. Sie sonnen ihren Pelz und legen sich gern an das Feuer; mögen aber kein Holz zulegen. Zur Arbeit und zum Gehorsam führt sie nur die Peitsche.

Und so bringt sie ihre Habsucht, ihre Neugierde oft in die Klemme: man stellt eine Kürbisflasche hin mit Mais gefüllt, läßt ihnen diesen in die Augen spielen, und entfernt sich. Gleich ist auch ein Affe da, streckt den Arm in die Flasche, nimmt einen lüchtigen Griff voll Körner, kann die geballte Hand nicht aus der Flasche bringen, will doch nicht loslassen und wird erwischt. Auch haben sich viele in fremden und gepichtn Stiefeln gefangen, oder sich selber die Augen mit Leimwasser zugekleistert.

Unter den Affen thut sich einer besonders hervor, ein ungeschwänzter, es ist der Siamang oder Brüllaffe von Sumatra. Er wohnt in Wäldern, und nährt sich meist von Früchten. Manchmal zieht er unruhig umher, und öfters wieder sieht man ihn zusammengekauert sitzen, den Kopf niedergebückt, als im tiefen Nachdenken versunken, und als träumt' er von seiner Herrschaft und Größe. Plötzlich hebt er dann das Haupt empor und gluckert und stottert wie ein Truthahn; läßt es hierauf wieder sinken und verfällt in seine frühern Träumereien. Wann aber der Morgen anbricht, dann widerhallt seine Stimme in dem Wald, man vernimmt sie weit hin außer demselben. Er sperrt dabey das Maul weit auf, verzerrt das Gesicht, bewegt seine langen Arme, bückt sich vor- und rückwärts, wendet sich hin und her. Und viele sind es, die zusammen schreyen in betäubender, furchtbarer Beredsamkeit. Dem Gebildeten, welcher hinausgegangen, sich zu freuen an dem Reichthum der Natur, an Pracht und Düften der Blumen und dem Gesang der Vögel, gällt betäubend, unerträglich das Gebrüll dieser Affen in die Ohren, und er wünscht sich in seine Heimath zurück. Den Malayen dagegen ist sein Geschrey ein Zeichen, auf welches hin sie mechanisch sich erheben; auch glauben sie, der Anführer sey unverwundbar und nicht zu erreichen. Aber wie schamlos und frech seine Declamationen, so scheu und zaghaft ist er. Sein feines Gehör warnt ihn vor Gefahr; er zieht sich ins

Meyer, Thierzeichnungen.

Dunkel zurück. Trifft er unverhofft auf einen Gegner, so stellt er sich mit ausgesperrten Armen vor; weiß sich aber nicht zu wehren, schlägt gar unbeholfen drein, und versteht keinem Streiche auszuweichen. Wird er getroffen, so schreyt er laut, gebehrt sich jammervoll und deckt die Wunde mit der Hand zu. So wild er thut, so leicht wird er zahm; weiß aber nichts von Erkenntlichkeit, und stiehlt, wo er immer kann.

Der Siamang hat das Gesicht, die Ohren und die Zähne eines Menschen; unter den buschigen Braunen starren seine Augen hervor; das weite Maul ist immer aufgesperrt; die etwas breite, lange Nase hat große, seitliche Oeffnungen; die krummen, kurzen Füße machen ihn zum Cavalier geschikt; dagegen ist er ein schlechter Gänger, fürchtet immer zu fallen, streckt die langen Arme vor, und sucht mit seinen gewandten Fingern sich an allem zu halten. So hilft er sich vorwärts, reißt die Aeste an sich und schwingt sich auf fruchttragende Bäume, schwingt sich von einem zum andern; denn gar gerne sitzt er auf grünem Zweige. Sein Haar ist dunkel und glänzend. Unter dem Kinn ist er nackt; am dicken Halse findet sich der Blasebalg für seine Reden, die Vorrathskammer seiner Gelehrsamkeit.
